

Frick um 1800

Autor(en): **Zimmermann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **1 (1985)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frick um 1800

27

Frick um 1776 Ausschnitt aus dem geometrischen Plan des Fricker Banns, aufgenommen und gezeichnet durch Geometer Leimgruber.



Vom Dorf und seinen Häusern

Ein Stich von J. J. Mechel, Basel (Privatbesitz), zeigt *Frick um das Jahr 1807*, zu einer Zeit also, die man als geschichtlichen Wendepunkt bezeichnen kann.

Seit vier Jahren war das Dorf nicht mehr Teil einer österreichischen Vogtei; es war eine aargauische Gemeinde. Seit wenigen Jahren brachte der Bözbergverkehr wieder zusätzlichen Verdienst, nachdem der Stand Bern in den Jahren 1777–1779 die neue Bözbergstrasse hatte erbauen lassen. Die Jahrzehnte, in denen die Kaufleute ihre Transporte wegen der verlotterten Passstrasse über Laufenburg – Waldshut zur Fähre bei Koblenz hatten umleiten lassen, waren vorbei. Schwere, breitspurige Wagen fuhren jetzt wieder durchs Dorf Richtung Bözberg – Zürich oder Stein – Basel. 70 Pferde standen in Fricker Stallungen für den Vorspann stets bereit.

Vom grossen Brand im Jahre 1734 hatte sich die Gemeinde erholt. Damals – am 27. August nachmittags drei Uhr – war im Hause von Jacob Mösch, oberhalb des Gasthauses Zum Rebstock, eine Feuersbrunst ausgebrochen. Innerhalb von drei Stunden wurden 21 Häuser eingäschert; rund ein Viertel aller Wohnbauten.

Doch 50 Jahre später zählte man in Frick schon wieder 100 Häuser. Auch die Zahl seiner Bewohner war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von 500 im Jahre 1768 auf 770 im Jahre 1803 angestiegen. Was der Historiker H. Ammann in einem Beitrag in der Zeitschrift «Argovia» 1941 für das Fricktal feststellt, gilt vor allem auch für Frick: «Aus den Zahlen ergibt sich insgesamt ein starkes Anwachsen der Bevölkerung im Fricktal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es lässt sich also nicht verkennen, dass es dem Fricktal in den letzten Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft ganz gut gegangen ist.»

Gut scheint es den Frickern auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegangen zu sein. So sah es wenigstens der Verfasser einer aargauischen Heimatkunde, der aargauische Staatsarchivar und grosse Wanderer Xaver Bronner. Wir lesen in seinem zweibändigen Werk, erschienen 1844, über Frick u.a.: «*Marktflecken und Kreisort in fruchtbarer Gegend, mit 530 männlichen und 563 weiblichen, zusammen 1093 Einwohnern in 124 mit Ziegeln und 13 mit Stroh gedeckten Häusern, samt 37 mit Ziegeln gedeckten Nebengebäuden. Drei Stunden von Aarau. Gute Feldwirtschaft und Weinkultur sind hier zu Hause.*» Und in einem Bericht über eine Wanderung von Aarau nach Frick heisst es: «*An Ueken vorbei kommt man durch ein enges Tal zum freien Land bei Frick. Es ist ein wohlbebautes Tal, alles gedeiht an den sonnigen Abhängen und auf den schmalen Ebenen an der Sissel. Vorzüglich werden die Trauben von Oeschgen gerühmt.*» Da die Fricker Reben auf dem gleichen Boden und in der selben Lage wie die Oeschger Reben angebaut wurden, dürfte das Kompliment auch für den Fricker Wein gelten.

Der gleiche Verfasser stellt aber auch fest, dass im Fricktal zu dieser Zeit keine Fabriken zusätzliche Verdienstmöglichkeiten boten. Während andernorts durch Industrien neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, war man im Fricktal ganz auf die Landwirtschaft angewiesen. Er schreibt: «*Die Frickthaler ersetzen diesen Abgang (Fehlen von Fabriken) durch verdoppelten Eifer, ihre Landesprodukte vorteilhaft abzusetzen. Mit Verwunderung sieht man Mädchen und Weiber aus Frick, Hornussen und Oeschgen und der Umgebung, meistens aus einer Entfernung von drei Wegstunden, über den Jura kommen und schon morgens um sieben Uhr auf dem Aarauer Wochenmarkt Gartengewächse, Gemüsearten, Hülsenfrüchte, frühes Obst, Kirschchen, Trauben, Butter, Eier ect. feil bieten. Die Leute*

fragen sich: ‚Wann schlafen denn diese Mädchen?‘. Die Frage zeigt, dass die Stadtbewohner nicht nur romantische Vorstellungen vom Leben der Fricktaler hatten; sie deutet an, dass sie mindestens ahnten, wie lang und schwer ein Arbeitstag einer Bauernfamilie war.

Frick und die andern Fricktaler Dörfer waren *damals reine Bauerndörfer*. Für den Fremden hatten sie etwas Eigenes, Typisches. War es in Frick die Pfarrkirche auf dem Kirchhügel? Waren es die zwei verschiedenen Dorfteile, das mittelalterliche Haufendorf neben dem neuen Strassendorf? Waren es die vier stattlichen Gasthäuser Engel, Adler, Rebstock und Löwen inmitten alter und neuer Bauernhäuser mit ihrem *Fricktaler Baustil*? Oder war es ganz einfach der Gesamtcharakter des Dorfes?

Laut Brandkataster zählte man 1820 in «Niederfrick» – so die damalige amtliche Bezeichnung – 126 brandversicherte Gebäude, 14 mehr als 20 Jahre früher. Davon waren 11 Eigentum des Kantons oder der Gemeinde, so u. a. Kirche, Pfarrhof, Kaplanei, Totenkapelle, Spital, zwei Weintrotten, zwei Schulgebäude und die Schaffnerei. Von den 115 Wohnhäusern, alles Bauernhäuser, waren 27 noch ganz oder zum Teil mit Stroh gedeckt, 22 waren ganz oder zum Teil Holzhäuser. So z. B. laut Kataster die Gebäude Nr. 34 und 35. Wir finden folgende Eintragungen: «*Hausnummer 34: Eigentümer Martin Mösch. Ein einstöckig hölzernes Haus samt Scheune, Stall und gewölbtem Keller, mit Ziegeln und Stroh gedeckt. Schätzung Fr. 900.—. Hausnummer 35: Eigentümer Josef und Johann Fricker. Ein einstöckig hölzernes Haus samt Scheune und Stall, mit Stroh gedeckt. Schätzung Fr. 800.—.*»

Häufig bewohnten zwei Familien ein Haus, die Küche benutzten sie gemeinsam. Bis 20 Personen unter einem Strohdach

waren keine Seltenheit, wohnten hier doch Grosseltern, Eltern, Kinder und ledige Onkel und Tanten zusammen.

Wie haben wir uns diese alten Holzhäuser vorzustellen?

Abbildung 1 zeigt uns eines der letzten strohgedeckten Holzhäuser im Fricktal. Bauernhausforscher bezeichnen diesen Haustyp, einen Einhausbau, als «*Hochstud- oder Möhlinhaus*». Die Bauart geht auf den Typus des «Hotzenhauses» im Schwarzwald zurück.

In der Zeitschrift «*Vom Jura zum Schwarzwald*» Jahrgang 1980/82 erinnert sich J. F. Oeschger, geb. 1894, in einem Beitrag an den Brand des letzten Strohdachhauses in Ober-



Abbildung 1 Ein «Hochstud- oder Möhlinhaus», wie es auch für Frick typisch war. (Aus «*Das Schweizerhaus*» Bd. V von J. Hunziker) Die Häuser fallen durch das hohe, steile und tief herabreichende Strohdach auf. Dieses wurde durch mächtige, vom Boden bis unter den Firstbaum aufsteigende «Hochstüden» (riesige Eichenbalken) getragen.

büren-Gansingen. Was er über die Bauart dieses letzten, vielleicht 200jährigen Strohhauses schreibt, dürfte weitgehend auch auf die letzten «Möhlinhäuser» in Frick zutreffen, so vor allem die folgenden Sätze: «Der ganze Auf- und Einbau bestand aus Kantholz, das auf einem gemauerten Steinsockel abgestellt wurde. Jeder einzelne Balken war zwischen den Lagen der Aussenwände mit Waldmoos gegen Wind und Wetter abgedichtet. Am ganzen Dachstuhl war kein einziger Eisennagel vorhanden. Notwendige Balkenverbindungen wurden durch gegenseitige Vertiefungen mit Holznägeln von etwa 3 cm Durchmesser zusammengehalten. Der Strohdachbelag wies eine Dicke von 4 Zoll (9–12 cm) auf. Der Grundriss im Erdgeschoss wies folgende Räume auf: Küche, Stube und Kammer. Neben der Küche war der Holzraum, der auch von der Tenne (Scheune) aus zugänglich war. Im Obergeschoss befand sich der Schlafraum, ohne Fenster und Heizung und ohne Türe. In diesen Raum gelangte man durch die Fellade, eine Öffnung über der Sitzkunst in der Stubendecke. Im Haus war keine Treppe vorhanden.

Zwischen Behausung und Scheunenteil war der Hausgang, von wo man in die Stube, die Küche und in den hinteren Teil des Stalles gelangen konnte.

Stube, Kammer und Küche hatten je ein Fenster aus Butzenglas (in Blei gefasstes Glas) in Eichenholzrahmen gelegt. Mit Ausnahme der Stube hatten alle Räume Lehmböden. Die von sichtbaren Balken getragene Stubendecke diente zugleich als Fussboden im Obergeschoss.

Die einzigen Heizstellen im Haus waren der Backofen und die Doppelsitzkunst, aus Sandsteinplatten gefertigt. Der Rauch dieser Feuerstellen gelangte mangels Kamin in die Rauchhurd, die fast die ganze Küche überdachte und in der Mitte gute dreieinhalb Meter hoch war. Von dort gelangte der Rauch durch Öffnungen unter das Dach, weshalb

die Dachbalken schwarz gefärbt waren. Die Rauchhurd diente zum Räuchern von Fleisch aus der Hausmetzgete. Das Wasser musste vom etwa 100 m entfernten Dorfbrunnen geholt werden, auch wurde das Vieh dort getränkt. Die Reinigung der Wohnräume wurde je nach Bedarf mit einem Tannenreisigbesen vorgenommen, der Kehricht in einer Ecke hinter der Türe deponiert, bis es sich lohnte, ihn wegzuschaffen. Der Stubentisch wurde nach dem Essen nicht immer abgewaschen, sondern mit der Mehlbürste (Handwischer) gereinigt.» Soweit der Erinnerungsbericht. In Frick wurde schon 1882 das letzte «Möhlinhaus» umgebaut; nicht mehr im alten, sondern im neuen Baustil.

Der neue Bauernhaustyp

Dieser *neue Bauernhaustyp* – ein *Dreisässenhaus*, auch als «sekundärer Vielzweckbau» bezeichnet – prägte seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer mehr die Fricktaler Dörfer. Bei diesen «neuen» Bauernhäusern finden wir Wohnung – Stall – Scheune oder auch Wohnung – Scheune – Stall in gleicher Front unter einem grossen Satteldach. (Abbildungen 2 – 4)

Das Gebäude auf der Abbildung 2 wurde 1945 abgebrochen. Heute steht an seiner Stelle die Löwenapotheke. Im Brandkataster von 1828 wird es wie folgt beschrieben: «*Ein Wohnhaus mit drei Wohnungen samt Scheur, doppelter Stallung und Schopf, von Stein, Riegel und Holz. Zwei Stock hoch, drei Feuerwerk, einen gewölbten und einen ungewölbten Keller, teils Ziegel, mehrteils Strohdach, 90 Schuh lang und 60 Schuh breit. Schätzung Fr. 2250.—.*» Eigentümer dieses Doppelhauses waren: Josef Mösch-Beck, Besitzer eines halben Anteils, und Michael und Johann Keller. Sie besaßen je einen Viertel Anteil. Schon 1846 wurde das Haus wegen Mehrwert auf Fr. 3000.— geschätzt.

Es war in der Zwischenzeit ganz mit Ziegeln eingedeckt worden; Dachstuhl und Mauerwerk hatte man verbessert. Aus dem Dreifamilienhaus war ein Vierfamilienhaus geworden. Ein typisches Dreisässenhaus; typisch in seiner Form, seinen Besitzverhältnissen und in seinen Um- und Erweiterungsbauten.

Denn Um- und Erweiterungsbauten waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frick die Regel. Bei durchschnittlich jeder zweiten Eintragung im Feuerkataster von 1828–1850 finden wir Anmerkungen wie: «Schatzungserneuerungen wegen Verbesserung im Innern des Hauses». Oder: «Wegen bereits ganz neuer Aufführung des Wohn-



Abbildung zu 3a Kachelofen und doppelte Sitzbank (obere und untere Chouscht) mit der Inschrift: «Michael Weber von Ittenthal im Jahr 1844». Neu gestrichen.

hauses von Stein und solidem Ausbau des ersten und zweiten Stockes neuerlich geschätzt. Von Fr. 1700.— auf Fr. 4400.—».

Es wurden aber auch neue Gebäude errichtet; in der Zeit von 1828–1850 sind nicht weniger als 24 Neubauten verzeichnet. So lesen wir z. B.: «Gebäudennummer 174. Eigentümer Franz Josef Ruetschi. Eine neu erbaute Ziegelhütte von Stein mit einem Brennofen und Ziegeldach, 34 Schuh lang, 26 breit». Oder: «Gebäudennummer 183. Eigentümer Josef und Joh. Baptist Rügge. Ein neu erbautes Haus, worin sich eine Gipsmühle befindet, von Stein, zwei Stock hoch, ein Feuerwerk, mit Ziegeldach, 47 Schuh lang, 35 breit».

Auch die Gemeinde baute. «Gebäudennummer 177. Ein neues, massiv von Stein erbautes, einstöckiges Gebäude mit einem Feuerwerk, einem gewölbten Keller, zwei Arrestantenzimmer, zwei Landjägerzimmer, mit Ziegeldach, 30 Schuh lang und 30 breit».

Neben Bauernhäusern wurden, wenn auch zunächst noch vereinzelt, Gewerbebauten errichtet. Die Bevölkerung war dringend auf neue Verdienstmöglichkeiten angewiesen. Die Einwohnerzahl stieg. Durch Erbteilung wurden nicht selten die vielen Kleinbauern zu «Kleinstbauern» mit weniger als 4 ha Land.

Langsam änderte sich der Charakter des reinen Bauerndorfes. Beherrschend im Dorfbild aber blieb noch Jahrzehnte das Fricktaler Dreisässenhaus.

Heute – rund 100 Jahre später – finden wir im Dorf (ohne Höfe) noch ca. 30 Bauernhäuser dieser Bauform, aber nur noch vier dienen voll der Landwirtschaft. Welches wird ihr Schicksal sein? Werden sie trotz des Funktionswandels dem Dorf in ihrem Baucharakter erhalten bleiben? Dass dies möglich ist, zeigt die Abbildung 4b.

Josef Zimmermann

Abbildung 2a Die Aufnahme aus dem Jahre 1944 zeigt zwei zusammengebaute Dreisässenhäuser mit gemeinsamem Tenn. Beide Gebäude werden schon im Feuerkataster von 1818 erwähnt. Für das Haus links im Bild lautet die Eintragung wie folgt:
 Numero des Hauses: 12 (Vor dem Abbruch Nr. 34)
 Name des Eigentümers: Johann Keller, modo Johann und Michel Keller
 Beschrieb des Hauses: Ein hölzernes Haus samt einer halben Scheune und ganzem Stall, mit Stroh gedeckt. Schätzung: Fr. 700.—
 Bis zum Abbruch der Liegenschaft im Jahre 1945 wurde mehrmals um- und ausgebaut. Der letzte Besitzer, Wilhelm Keller, besass nebst dem Haus und 3 a Garten 3 ha Wies- und Ackerland, 8–10 a Rebland im Gebiet «Junge Rebe» und 60 a Wald im Uekerbann. Im Stall standen: 1 Pferd, 4 Kühe und in der Regel noch 1 Rind und 1 Kalb.

Vor der Güterregulierung war das Kulturland auf 15 verschiedene Orte des Gemeindebanns verteilt. Notwendiger Nebenverdienst: Arbeit im Dachziegelwerk Frick.

Am Gebäude erkennen wir typische Merkmale des Fricktaler Dreisässenhauses:

- Wohn- und Wirtschaftsteil in gleicher Front unter einem Satteldach.
- Reihenfolge bei diesem Gebäude: Wohnung – Stall – Scheune. Es handelt sich um ein sog. «Mitterstallhaus».
- Wohnhaus und Wirtschaftsteil haben gleiche Höhe.
- Grosses Scheunentor mit ovalem Bogengewölbe aus Kornbergstein.
- Halbmondförmige Luftöffnungen über Stall und Scheune.



Abbildung 2a

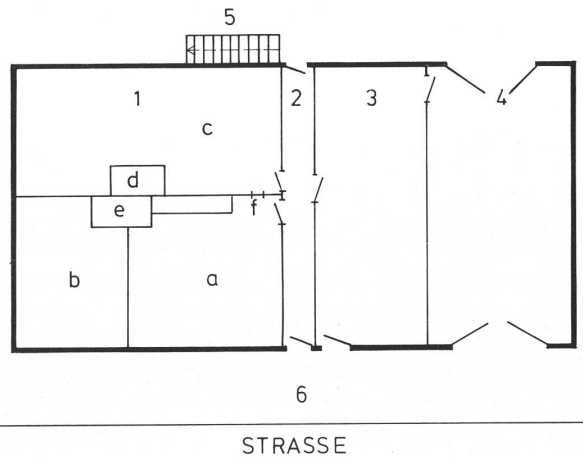
- Abbildung 2b Typisch sind hier:
- das weit herabreichende Dach, gedeckt mit Nasen- und Flachziegeln
 - die offene Laube
 - die Erweiterungsbauten (Schopf und Einbau von zwei Zimmern)
 - Gemüsegarten

33



Abbildung 2b

Abbildung 2c Deutlich erkennbar die offene Laube, als Abstellplatz benutzt. Rechts der spätere Erweiterungsbau mit dem Einbau von 2 Zimmern. Rechts unten ein Schweinestall.



Grundriss zu 2a (ohne Wohnung rechts im Bild)

- 1 Wohnhaus (untere Wohnung) Eine Stiege führte vom hinteren Gange in die obere Wohnung mit gleicher Einteilung.
a Stube, b Schlafkammer, c Küche, d Herd und Rauchfang, e Kachelofen und obere und untere Kunst (Chouscht), f «Esstürli»
- 2 Hausgang mit Türen zur Küche, zur Stube und zum Stall.
- 3 Stall, darüber Heubühne
- 4 Scheune (Dreschplatz) durchgehend
- 5 Kellertreppe führt zum grossen gewölbten Keller unter dem Wohnhaus
- 6 Vorplatz (Miststock, Jauchegrube und «Wagenpark»)

Die Trennmauer zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude und zwischen den Liegenschaften reichte nicht bis zum First, sondern nur bis zum «Gvierti». So blieb der Raum zwischen der Wohnung zur Scheune hin offen. Er heisst «Füürbüüni» und wurde zur Lagerung von Getreidegarben und Stroh benutzt.

Die Umfassungsmauern hatten eine Dicke von 80 cm bis 1 m. Es waren Bruchsteinmauern.

Die Zimmerhöhe betrug in allen Räumen 2 m bis höchstens 2,10 m. Vor dem Abbruch wohnten in diesem Haus 13 Personen (Grossmutter, Eltern, 8 Kinder und 2 Zimmerherren).

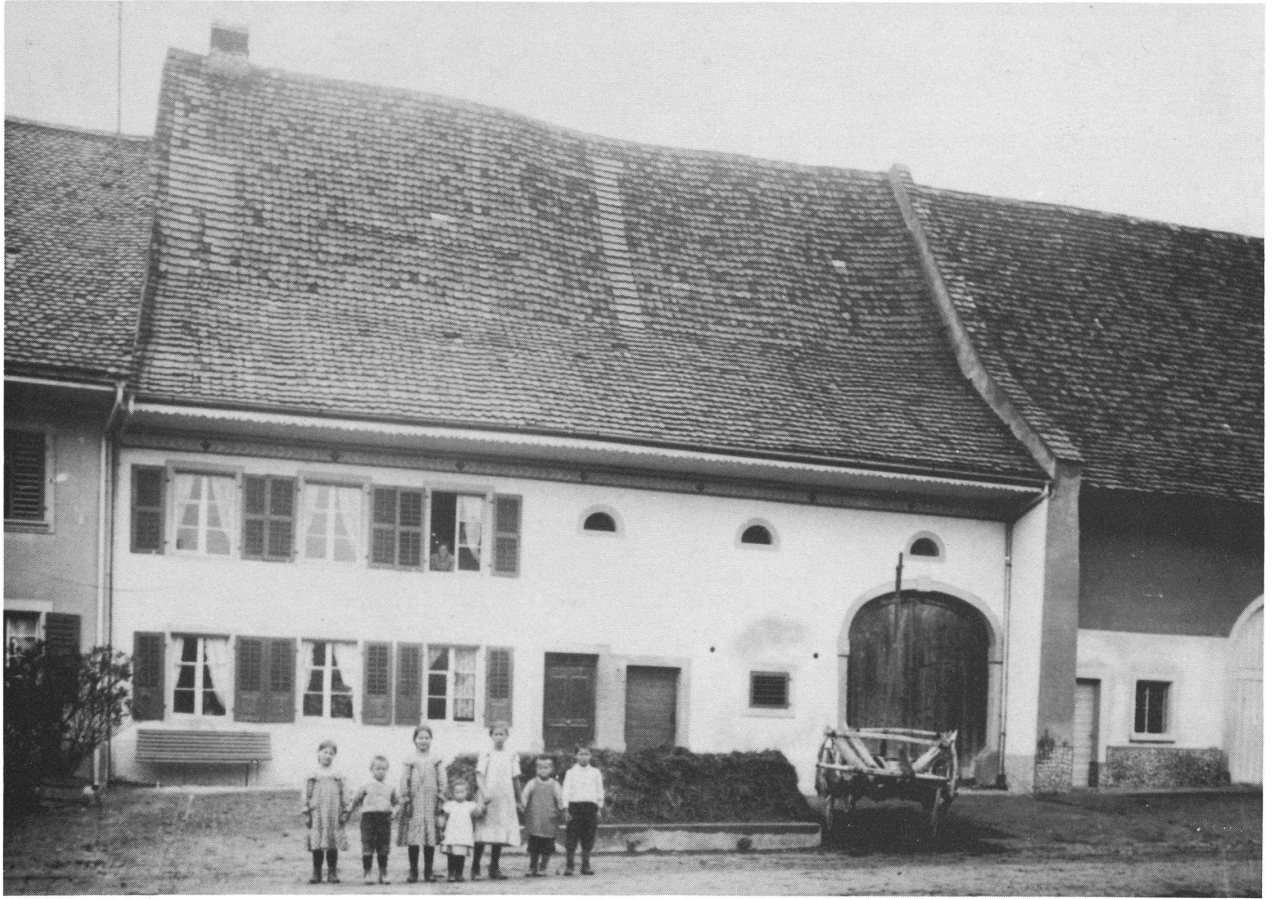


Abbildung 3a

Abbildung 3a Liegenschaft Mösch-Studinger an der Hauptstrasse, aufgenommen um 1920 (links Liegenschaft Basler, rechts Liegenschaft Bläsi). Es handelt sich um ein «Mitterstallhaus», das damals von zwei Familien bewohnt wurde. Beide Wohnungen bestanden aus der Küche, der Stube und zwei Schlafzimmern. Die Kunst in der untern Stube trägt die Inschrift: «Michael Weber von Ittenthal im Jahr 1844».

Die untere Wohnung wurde von der Familie Dietschi, die obere von der Familie Mösch bewohnt. Auf der Rückseite des Hauses führte eine Treppe über eine offene Laube zur Wohnung im ersten Stock. Stall und Scheune waren unterteilt, jeder Besitzer einer Wohnung hatte Anspruch auf einen halben Stall und eine halbe Scheune. In beiden Ställen zusammen war Platz für acht Kühe und zwei Stück Kleinvieh. Die Trennwand zwischen Wohnteil und Wirtschaftsgebäude reichte nur bis zur Estrichhöhe. Wie die beiden Nachbarliegenschaften besass auch dieses Gebäude einen gewölbten Keller; er soll aber vermutlich im Zusammenhang mit der Verlegung des Miststocks auf die hintere Seite des Hauses zu einer Jauchegrube umfunktioniert worden sein.

Um 1949 erwarb der letzte Besitzer, Gemeinderat Mösch, auch die untere Wohnung, um für seine Familie, Eltern und sieben Kinder, genügend Platz zu haben. Nach seinem Tode im Jahre 1975 wurde der Landwirtschaftsbetrieb mit einem Landbesitz von 5,5 ha aufgegeben.

(Zum Vergleich: Durchschnittliche Betriebsgrösse 1984 in Frick: 15–18 ha.)

Stall und Scheune dienen heute als Abstellplatz; auf der Heubühne hat ein Bauer Heu eingelagert.

Personen auf Abbildung 3a Von links nach rechts: vermutlich die fünf Kinder der Familie Dietschi, rechts die zwei Knaben der Familie Mösch, Hans (der letzte Besitzer und Gemeinderat † 28. 6. 75) und Alfred (Lehrer und Chordirigent in Frick † 25. 8. 74).

Abbildung zu 3a Scheune, auch als Tenn bezeichnet (Innenansicht) ▷ Blick zum vordern Scheunentor. Rechts über dem Stall die Heubühne, in der Mitte in 3,5 m Höhe ein Garbenboden und links die Trennwand zur benachbarten Liegenschaft. Die Scheune war im Winter Dreschplatz, während des ganzen Jahres «Futtertenne». Sie ist bloss 3,25 m breit, die Höhe bis zum First aber beträgt ca. 15 m. Der grosse Dachraum über Scheune, Stall und Wohnteil diente vor allem im obern Teil, der sog. «Ooberte», der Lagerung von Garben und Strohbällen. Wie wichtig der Getreidebau damals war, erkennt man an der hohen und grossräumigen Dachkonstruktion. Die Viehzucht war dagegen von geringerer Bedeutung.

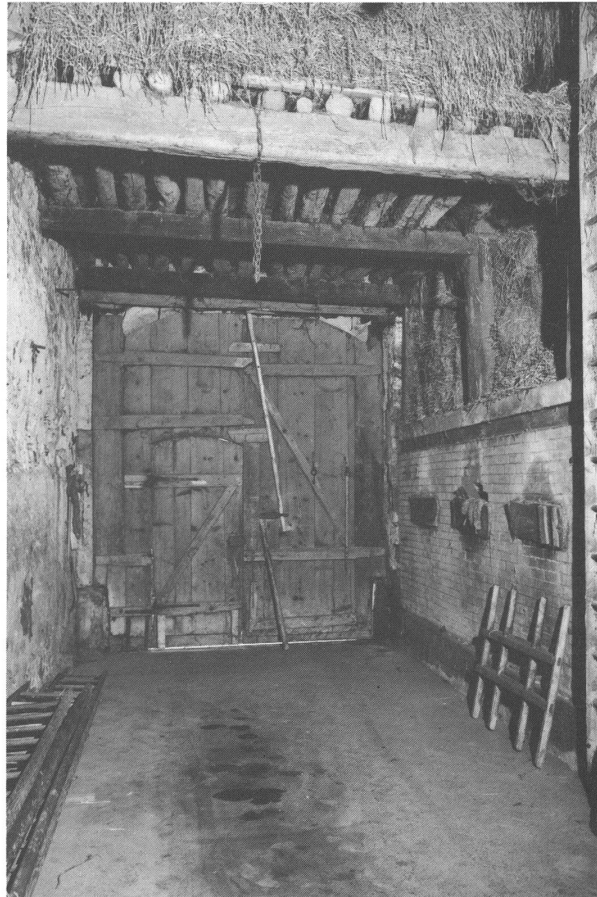




Abbildung 3b Herbst 1943: Gemeinderat Hans Mösch auf der Heimfahrt vom Runkelacker. Auf dem Wagen seine Kinder Alfred und Hans, in der Mitte ihre Cousine Trudi Meier.

Literaturangabe:

Xaver Bronner, Der Kanton Aargau, 2 Bände
 Walter Blaser, Bauernhausformen im Kanton Aargau
 Paul Hugger, Fricktaler Volksleben
 Gemeindearchiv, Feuerkataster 1818 und 1828

Abbildung 4a Dieses typische Dreisässenhaus – Baujahr 1818 – steht im Hinterdorf. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1909. Damals wohnten hier zwei Familien; in der untern Wohnung die Familie Rietschi (rechts im Bild Landwirt und Wagner Xaver Rietschi, seine Frau und die beiden Töchter) und in der obern die Familie Hayer (im Bild links die Grossmutter, die Mutter Hayer und die beiden Kinder Anna, gewesene Pfarrköchin, und Johann, der jetzige Besitzer der Liegenschaft).

Typische Merkmale dieses Dreisässenhauses sind:

- Wohnung, Scheune und Stall liegen in gleicher Front unter einem grossen Giebeldach. Der Dachstuhl über dem Wirtschaftsgebäude hat eine leicht gebrochene Neigung («Bügi»). Das Dach über dem Wohnteil wurde vermutlich bei einem Ausbau des obern Stockwerks zu einer zweiten Wohnung angehoben. Die Räume erhielten mehr Licht.
- Das Bruchsteinmauerwerk erreicht eine Dicke von 90 cm.
- Eine offene Laube auf der Rückseite des Hauses diente vor allem als Abstellraum.
- Ein angebauter Schopf auf der Giebelseite rechts wurde zu einer Wagenerwerkstatt ausgebaut.
- Jede Familie hatte Anspruch auf eine Hälfte der Scheune und des Stalls. Zur untern Wohnung gehörte die vordere Hälfte, zur obern die hintere.
- Auch der Gewölbekeller unter der ganzen Breite des Wohnhauses war in eine vordere und hintere Hälfte unterteilt.
- Die Trennwand zwischen Wohnteil und Scheune – Stall reichte wie bei den meisten Häusern dieser Bauart nicht bis zum First. Der Raum über der Wohnung zu den Wirtschaftsgebäuden hin war offen (Heu- und Getreideboden).
- Besonders auffällig an diesem Haus sind die schlitzförmigen Luftöffnungen über Scheune und Stall und das Bogengewölbe beim Scheunentor. Meistens wurden Kornbergsteine verwendet, hier aber besteht es aus Eichenholz.

Abbildung 4b Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1984 und zeigt an einem Beispiel den Funktionswandel vieler Bauernhäuser.

Der Besitzer, Johann Hayer, führte bis 1960 einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb und eine Wagnererei. Zur Liegenschaft gehörten ca. 3,5 ha Land, davon 1 a Rebland am Frickberg und etwas Wald im Uekerbann. Im Stall war Platz für zwei Kühe und zwei Rinder. Während der letzten Jahre wurde das Zwei- in ein Einfamilienhaus umgebaut, die Landwirtschaft wurde aufgegeben und die Wagnererei modernisiert und vergrössert. Stall und Scheune dienen heute als Lagerraum.

Bei allen Umbauten, auch bei der letzten Renovation 1983, wurde darauf geachtet, den Charakter des Dreisässenhauses zu erhalten.



Abbildung 4a



Abbildung 4b

Wandgemälde von Otto Wyler im Bankgebäude der Allgemeinen Aargauischen Ersparniskasse Frick.

